

**Pfarrer Jörg Zimmermann
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt zu Jesaja 65,17-25
am 26.11.2006 (Ewigkeitssonntag)**

„So spricht der HERR: Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird. Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude, und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk. Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens, noch die Stimme des Klagens. Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen, sondern als Knabe gilt, wer hundert Jahre alt stirbt, und wer die hundert Jahre nicht erreicht, gilt als verflucht. Sie werden Häuser bauen und bewohnen, sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen. Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, was ein anderer esse. Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes, und ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen. Sie sollen nicht umsonst arbeiten und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen; denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN und ihre Nachkommen sind bei ihnen. Und es soll geschehen: ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören. Wolf und Schaf sollen beieinander weide; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind, aber die Schlange muss Erde fressen. Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.“

Liebe Gemeinde,

was für ein Text! Ein überdimensionales Gemälde des Paradieses schlechthin, der Erfüllung sämtlicher Träume, Wünsche und Sehnsüchte, die wir Menschen so entwickeln angesichts der so ganz und gar anderen Verhältnisse in unserer Welt. Kurz: der Himmel auf Erden – nein, noch mehr: ein neuer Himmel und eine neue Erde!

Dieser kleine Unterschied ist nicht ganz unerheblich. Er zeigt, dass Jesaja radikaler denkt als unsere sprichwörtliche deutsche Redewendung: das, was der Prophet verheißt, lässt sich unter den Bedingungen *dieser* Erde, ja sogar *dieses Himmels* nicht verwirklichen! Hier gilt, um es mit einer Wendung aus dem Neuen Testament zu sagen: Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.

Die große Frage ist natürlich nun: wie kann es zu dieser neuen Welt kommen? Geht das überhaupt? Oder werden wir nicht gerade durch dieses so unglaubliche Gemälde, das Jesaja hier zeichnet, umso unsanfter von der Erkenntnis eingeholt: nein, so etwas gibt es leider wirklich nur in unseren Träumen, nicht jedoch in der Realität!?

So mancher unter Ihnen, liebe Gemeinde, wurde im Laufe des zu Ende gehenden Kirchenjahres von dieser nüchternen Erkenntnis nur allzu unsanft eingeholt. Alle diejenigen unter uns, die einen geliebten Angehörigen verloren haben, mussten dies schmerzlich erfahren. Viele hatten große Hoffnungen in den Fortschritt der Medizin gesetzt: da gibt es schließlich neue Entwicklungen noch und nöcher. Es stimmt ja, dass heute bestimmte Krankheitsbilder anders als früher nicht mehr direkt ein Todesurteil bedeuten. Da kann Vieles geheilt oder doch zumindest: gelindert, verzögert, verbessert

werden. Aber dann ist es eines Tages eben doch soweit, und wir merken: der geliebte Mensch lebt nicht mehr. Ernüchert werden wir, auf den altbekannten, nur vielleicht zwischenzeitlich verdrängten Boden der Tatsachen zurückgeholt. Gilt nicht doch letztlich immer der alte Satz: Es gibt nichts Neues unter der Sonne!?

Ich fürchte, wir werden noch oft und in mancherlei Hinsicht von dieser bitteren Erkenntnis eingeholt werden. Und zwar gerade deshalb, weil wir Menschen des beginnenden dritten Jahrtausends mehr als je zuvor dabei sind, eine neue Welt erschaffen zu wollen. So als hätten wir es schon vergessen, wie kläglich die totalitären Ideologien des vergangenen Jahrhunderts an dieser Aufgabe gescheitert sind, probieren wir es nun umso eifriger auf anderer Ebene: wir erschaffen so genannte „virtuelle Welten“, die nach unseren Vorgaben funktionieren und die uns die Begrenzungen unserer natürlichen alten Welt vergessen machen sollen. Unsere Simulationen von Wirklichkeit sind ja in der Tat bald nicht mehr von der „wirklichen Wirklichkeit“ zu unterscheiden.

Ja vielleicht wird es tatsächlich zur Erschaffung neuer Welten kommen, schöner neuer Welten: mancher sieht sie künftig im Weltraum entstehen oder auch auf der Erde: haben Sie vor einigen Tagen in der Zeitung auch den Artikel über die arabische Stadt Dubai gelesen? Was da alles geplant ist? Künstliche Inseln, mitten in der Wüste Tropenparadies neben der künstlichen Wintersporthalle und so weiter und so fort... Eine neue Welt, in der Tat. Die durch den Ölexport erzielten Gewinne sollen es möglich machen. Eine schöne neue Welt soll das werden, ja. Aber eben immer nur bis zu einem gewissen Punkt. Etwas vereinfacht gesagt: auch in Zukunft wird man sterben, und das auch in Dubais schöner neuer Welt. Und so wird es auch dabei bleiben, dass dieser Ausdruck seinen bitter-ironischen Ton behalten wird, so wie der Autor Aldous Huxley ihn über sein bekanntes Buch geschrieben hat: „Schöne neue Welt“. Letztlich war das bekanntlich alles andere als das Paradies, was dort entstand.

Nein, liebe Gemeinde: unseren menschlichen Bemühungen, einen neuen Himmel und eine neue Erde zu schaffen, ist kein Erfolg verheißen. Und selbst wo es jedenfalls ansatzweise gelingt, den Tod hinauszuschieben, ist der Gewinn ja auch nicht immer Lebensverlängerung in einem qualitativen Sinn, sondern oft genug eher Leidensverlängerung, so dass gleichsam auf der Rückseite allen Fortschritts die Frage nach dem Recht auf Sterben oder auch die nach der Sterbehilfe aufbricht. – Wie wir es auch drehen und wenden: wir kommen von unserem alten Himmel und unserer alten Erde nicht los.

Der Prophet Jesaja war sich dieser Tatsache, wie ich glaube, sehr Bewusst. Hat er die neue Welt, wie er sie sich erträumt, doch mit Worten beschrieben, die nun wirklich weit jenseits alles dessen zielen, was von Menschen überhaupt je zu vollbringen ist: keinen frühen Kindstod soll es mehr geben – keinen!, nicht nur: statistisch weniger! Wolf und Schaf sollen beieinander weiden; der Löwe soll Stroh fressen wie das Rind... Ganz bewusst formuliert der Prophet hier eine Welt, die alle sogenannten natürlichen Schranken hinter sich lässt. Und entsprechend bewusst sagt er, von wem allein diese neue Welt zu erwarten ist: **So spricht der HERR: Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen.**

Gott selber verspricht, das in die Hand zu nehmen, was kein Mensch je schaffen kann. Was unter den Bedingungen unseres Lebens reine „Utopie“ ist: wörtlich übersetzt: was hier „keinen Ort“ hat, das soll durch Gott zum neuen Ort harmonischen Lebens werden.

Nun stellt sich etwa 2.500 Jahre nach Abfassung dieses Teils des Jesajabuches natürlich die Frage: wie steht es denn um die Erfüllung dieser Verheißung? Das Experiment von Wolf neben dem Schaf oder auch das vom vegetarisch lebenden Löwen – sie dürften auch heute nicht gelingen. Und auch menschliches Verhalten läuft nach wie vor weithin nach ganz anderen Prinzipien ab als im Predigttext vorgegeben. Wie gesagt: nichts Neues unter der Sonne. Also alles Lug und Trug?

Ich glaube nicht, ich glaube das sogar ganz und gar nicht. Zunächst: Prophezeiungen wie diese waren es, die einem schwer geschundenen, gedemütigten Volk Israel neuen Lebensmut in einer desolaten, hoffnungslosen Situation gegeben haben. Was lag dieses Volk am Boden: von den Babyloniern verschleppt und so gut wie zerstört, ebenso wie seine Hauptstadt Jerusalem, lag es da! Kein Land in Sicht. Und dann dieses Wort des Propheten! Und zwar nicht als Traumtänzerei, blind für die Realität, sondern im Gegenteil: der ist realistisch genug zu sehen: hier hilft es nicht, das Alte wiederherstellen, gleichsam reparieren zu wollen! Nein, etwas ganz Neues muss her! Und dafür bedarf es keines Geringeren als Gottes selber!

Und das Volk hat dieses Wort gehört; es hat Mut daraus geschöpft und die kaum noch für möglich gehaltene Erfahrung gemacht: ja, es stimmt! Gott schenkt uns einen Neubeginn. Vielleicht geographisch betrachtet auf derselben Erde und unter demselben Himmel wie früher. Aber von unserem Lebensgefühl her wie in einer völlig neuen Welt.

Gleichwohl, liebe Gemeinde: gerade an dieser Stelle wird deutlich: die Prophezeiung des Jesaja hat ihre vollständige Erfüllung noch vor sich. Gerade in Israel... Und noch mehr: so herrlich das ist, was diese Prophezeiung verheißt: sie hat die neue, die wirklich neue Welt selber noch nicht ganz zu Ende gedacht!

Denn: gewisse „Reste“ der alten Welt werden noch erwähnt: **Die Schlange muss Erde fressen.** Auch in Jesaja 65 bleibt also noch eine Reminiszenz an die unselige Rolle, die die Schlange in der Geschichte vom Sündenfall hat. Und weiter: zwar heißt es, in dieser neuen Welt seien hundert Jahre noch gar kein nennenswertes Alter, aber dann wird hinzugefügt: **Wer die hundert Jahre nicht erreicht, gilt als verflucht.** Der Fluch als Gegenstück zum Segen ist nach wie vor gegenwärtig, und überhaupt: auch in dieser neuen Welt wird noch gestorben! Der Tod und damit: die grundsätzliche Infragestellung und Bedrohung des Lebens – sie ist nach wie vor da!

Anders gesagt: so richtig und in jeder Hinsicht neu sind dieser neue Himmel und diese neue Erde noch nicht. Und gerade am heutigen Sonntag, wo wir der Toten aus unserer Mitte gedenken und unter ihrem Verlust leiden, bleibt der Trost dieser Verheißung unvollständig, so schön der Text auch sonst sein mag! Ich möchte es so ausdrücken: Gott sagt hier schon sehr viel, aber er hat hier noch nicht zu Ende geredet, hat noch nicht alles gesagt.

Nun haben wir heute nicht nur Jesaja 65 gehört, sondern in der biblischen Lesung auch den neutestamentlichen Text aus Offenbarung 21. Auch dort ist vom neuen Himmel und der neuen Erde die Rede. Aber anders als bei Jesaja wird die Schlange nicht eigens sozusagen in der alten Welt gelassen; es wird auch kein Mensch mehr verflucht, ja es wird überhaupt nicht mehr gestorben: es heißt vielmehr: **Der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen.** – War es bei Jesaja schon ansatzweise, ja vielleicht sogar weitgehend vergangen, so ist es jetzt ganz und gar, vollkommen, mit Stumpf und Stiel und ohne jeden Restbestand vergangen.

Ich gebe gern zu, liebe Gemeinde: eben aus diesem Grunde sind mir die Worte aus Offenbarung 21 einer der liebsten Texte der Bibel. Hier nehme ich Gott so wahr, wie ich ihn im Tiefsten und Letzten zu kennen glaube: als den, der wirklich *alle* Tränen abwischt – auch die der Schlange, die bei Jesaja noch Erde fressen muss; auch die dessen, der vorher noch verflucht war; und auch die dessen, der zwar alt und lebenssatt wird, aber am Ende eben auch – stirbt.

Wie komme ich dazu zu sagen, dass ich Gott so im Tiefsten und Letzten zu kennen glaube? Weil er sich in der Heiligen Schrift so offenbart, als die Liebe, die – um es mit Paulus zu sagen – alles hofft, alles trägt, alles duldet – und damit, so möchte ich sagen: alles zum Besten wendet!

Diesen Gott erfahre ich insbesondere und auf einmalige Weise in Jesus Christus, der deshalb auch der Sohn Gottes genannt wird, der eben auch die letzte und entscheidende Grenze, das letzte und entscheidende Merkmal der alten Welt hinter sich gelassen und überwunden hat: den Tod. Und deshalb sagt Paulus auch: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur.“ Und erst darauf folgen die Worte, die ich eingangs schon einmal zitiert habe: „Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden!“ –

Natürlich können wir die kritische Frage von vorhin auch und erst recht hier stellen: Wie steht es um die Erfüllung der Prophezeiung der Offenbarung: wie steht es um das Abwischen wirklich aller Tränen, um das Ende von Leid und Tod? – Ich habe durchaus versucht, in den Trauerfeiern dieses Jahres so manche Träne zu trocknen. Aber: *alle* Tränen? Das ist völlig illusorisch. Nein, liebe Gemeinde: wir leben noch nicht unter dem neuen Himmel und auf der neuen Erde.

Aber wir haben unsere Verstorbenen niemand anderem anvertraut als diesem Jesus Christus, der uns den Weg ins Leben jenseits des Todes vorangegangen ist und der uns die Worte aus Offenbarung 21 gleichsam aus diesem Leben in der anderen Welt jenseits des Todes heraus zuruft.

Statt uns in virtuelle Welten zu flüchten, statt nur auf den Fortschritt zu vertrauen und umso stärker daraufhin dann doch immer wieder desillusioniert zu werden: lassen Sie uns unsere Verstorbenen und auch uns selbst diesem auferstandenen Jesus Christus anvertrauen! Ja, auch uns selbst! Und zwar jetzt, zu Lebzeiten! Umso leichter werden wir es dann auch zu dem Zeitpunkt tun können, wenn der Tod auch in unser ganz persönliches Blickfeld rückt.

Dann, so dürfen wir hoffen, wird Christus auch an uns die Kraft entfalten, die da zum tragen kommt, wo das Alte unmissverständlich als alt erscheint. Die Kraft, mit der er alles, restlos alles, neu macht. Amen.